

vor allem als Einnahmequelle –, über die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges und die letzte Blüte im 18. Jahrhundert. Herausgekommen ist dabei wesentlich mehr als eine herkömmliche Jubiläumsschrift oder Orts-geschichte, nämlich eine eingehende Darstellung des Badewesens am – offensichtlich archivalisch gut dokumentierten – Beispiel Boll. Oftmals holen die Autoren weit aus und stellen der Darstellung der Boller Verhältnisse all-gemeine Abrisse der Bade-, Medizinal-, Kultur- und Herr-schaftsgeschichte voran und ordnen damit das Bad bei Boll als Teil einer weit über diesen lokalen oder regional-württembergischen Rahmen reichenden Entwicklung ein. Und so überrascht es nicht, auf ein Kapitel *Gesellschaft und Herrschaft im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert* zu stoßen, auf einen kurzen Lebenslauf Heinrich Schickhardts oder einen Abriß über frühe chemische Untersuchungen von Wasser und den daraus folgenden Lehrmeinungen über dessen Wirkung.

Obgleich das Bad 1823/24 von der Staatsverwaltung von Grund auf neu erbaut wurde, gehören die folgenden drei Jahrzehnte nicht zu den Glanzzeiten Bad Bolls: Die Badegäste blieben aus. Das Bad wurde mehrfach zum Ver-kauf angeboten und schließlich 1852 zu einem sehr gün-stigen Preis an den berühmten Pfarrer und Erweckungs-prediger Johann Christoph Blumhardt verkauft, als dieser erkannte, daß seine Erweckungsbewegung in Möttlingen nicht mehr voranging, ja wohl gescheitert war. Mit Blum-hardt, dessen Wirken – vor allem auch seine theologischen Seiten – in Möttlingen und Bad Boll Dieter Ining eingehend und in obigem Sinne umfassend beschreibt, brach für Bad Boll eine neue Epoche an, die geprägt war einerseits von den getätigten Kuren, andererseits aber auch von einer heilenden, ja heilen, von Blumhardts Persönlichkeit geprägten geistigen Atmosphäre. J.C. Blumhardt folgte nach dessen Tod sein Sohn Christoph, der gleichfalls bis zu seinem Tode 1919 die Boller «Anstalt» führte. Christoph Blumhardt war eine singuläre Gestalt in der Geschichte der evangelischen Landeskirche, Vertreter eines religiösen Sozialismus, Mitglied und später Landtagsabgeordneter der SPD, als diese Partei in frommen Kreisen noch als Inkarnation des Bösen gehandelt wurde. Es versteht sich von selbst, daß Dieter Ining auch diesen Aspekt in Boll zu verortender Geschichte einer ausführlichen Würdigung unterzieht.

1920 geht das Kurhaus an die Herrnhuter Brüderge-meine über; Helmut Bintz schildert einfühlend Entstehen und Geschichte der Brüdergemeinde aus der mährischen Hussitenbewegung des 16. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1900 – und daran anschließend Bad Boll von 1920 bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

In den 1950er Jahren geschieht die institutionelle Tren-nung des medizinischen und des geistlichen und geistigen Betriebs in Bad Boll: Es entstanden das moderne Kurhaus auf der einen und die Evangelische Akademie auf der anderen Seite. Das folgende Kapitel über *Das Kurhaus Bad Boll von 1972 bis 1995* (Dieter Steuernagel) mag für den Leser derzeit vielleicht ein wenig zu umfangreich ausge-fallen sein, wird aber durch die minutiöse Beschreibung und Bestandsaufnahme für die kommenden Jahrzehnte

Relevanz behalten. Lohnend bleibt ohne Zweifel das Stu-dium der Geschichte der Akademie, jener christlich geprägten institutionalisierten Auseinandersetzung nicht zuletzt mit der geistigen und materiellen Umwelt der Gegenwart (Manfred Fischer, Martinus Kuhlo und Chri-stop Bausch).

Die Konzeption dieser «Orts-geschichte» ist bemerkens-wert und als durchweg gelungen zu bezeichnen. Den Autoren gelang weit mehr als jenes oftmals zu beklagende Aneinanderreihen von Quellen, ohne daß diese in einer tieferen Beziehung zueinander stünden. Andererseits hat-ten sie auch den nötigen Raum, um mehr als nur die wicht-igsten Daten und Fakten zu nennen; sie konnten in die Tiefe gehen, Geschichte ausführlich und breit darstellen. Dies ist heutzutage bei Orts-geschichten beileibe nicht mehr immer der Fall. Daß ein solches Verfahren vielleicht nicht dem Geldbeutel des Herausgebers, aber sicher dem Leser – und letztlich durch das Ergebnis auch dem Geld-geber – zugute kommt, dies vermochten die Autoren des vorliegenden Bandes eindrücklich zu beweisen. Und so wurde dem Werk wie ganz selbstverständlich eingangs auch noch eine Darstellung der berühmten Boller Fossilien-funde samt einer geschichtlichen Einführung in die Paläonthologie vorangestellt (Rupert Wild)!

Die Darstellungen zeugen von eingehender wissen-schaftlicher Beschäftigung mit den Themen, erfolgten aber auf eine Art und Weise, daß ein breiter Leserkreis ange-sprochen wird. Entsprechend großzügig und graphisch sehr befriedigend geschah die insbesondere bei histori-schen Fotografien brillant ausfallende Bebilderung des Werkes durch den Verlag – sieht man ab von den durch-weg farbigen und manchmal fast peinlich banalen, gleich-wohl ganzseitig reproduzierten Fotos aus der jüngsten Vergangenheit; hier wäre kleiner und weniger mehr gewe-sen. Ein Literaturverzeichnis hilft bei der weiteren Beschäftigung mit den angesprochenen Themen, ein Orts- und ein Personenregister unterstützen den raschen Zugriff auf Informationen.

Raimund Waibel

#### **Dagersheim. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart.**

Hrsg. von der Stadt Böblingen. Böblingen 1998. (Gemeinde im Wandel, Band 6). 198 Seiten mit zahl-reichen Abbildungen. Hardcover DM 42,-. ISBN 3-928754-25-4

Gemeinde im Wandel – unter diesem Titel steht die vom Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen herausge-gebene Schriftenreihe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Geschichte und Geschichten großer und kleiner Ort-schaften zu erzählen, ihre Vergangenheit lebendig werden zu lassen. Daß dies mit wissenschaftlichem Anspruch geschieht, auf intensivem Quellenstudium beruht und neueste Forschungsergebnisse der Geschichtswissen-schaft berücksichtigt, dafür stehen die sachkundigen Autoren, zumeist ausgebildete (Landes-)Historiker oder Kunsthistoriker. Der sechste Band dieser Schriftenreihe

beschäftigt sich mit der Geschichte von Dagersheim, heute ein Stadtteil von Böblingen. Angefangen mit der Zeit des Frühmittelalters und den ersten archäologischen Funden auf der Gemarkung der Gemeinde wird ein Bogen geschlagen bis in die Gegenwart.

Den ältesten schriftlichen Hinweis auf die Siedlung gibt der Hirsauer Codex, der für das Jahr 1075 eine Schenkung von drei bäuerlichen Betriebseinheiten in Dagersheim an das Kloster verzeichnet. In der Folgezeit erscheint der Ort gemeinsam mit Sindelfingen und Böblingen im Besitz der Pfalzgrafen von Tübingen und seit 1342 schließlich als Teil des württembergischen Herrschaftskomplexes. Konnten im Kapitel über Dagersheim im Mittelalter aufgrund der Quellensituation vor allem allgemeine Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen aufgezeigt werden, so treten seit dem 16. Jahrhundert die Bewohner der Gemeinde ins Blickfeld der Autoren. Steuerlisten und Lagerbücher geben Aufschluß über die wirtschaftliche und rechtliche Lage der ländlichen Bevölkerung in der Frühen Neuzeit. Es zeigt sich, daß der Ackerbau und die Nutzung der großteils bewaldeten Allmende die bedeutendsten Existenzgrundlagen der Einwohnerschaft darstellten und dies bis ins 19. Jahrhundert auch bleiben sollten, wie die Kapitel über Dagersheim in den Jahren von 1618 bis 1806 sowie vom Zeitalter Napoleons bis zum Ende des Ersten Weltkriegs anschaulich verdeutlichen.

Erst mit Beginn dieses Jahrhunderts findet die Wandlung Dagersheims von einer bäuerlichen zu einer Arbeiter- und Pendlerwohngemeinde statt, da fortschreitende Industrialisierung und neue Verkehrsmittel die Möglichkeit eröffneten, in Böblingen, Sindelfingen, Vaihingen oder Stuttgart zu arbeiten. Wie bereits die vorangegangenen Abschnitte richtet das Kapitel zur jüngsten Vergangenheit Dagersheims sein Augenmerk vor allem auf das Leben und den Alltag, auf die wirtschaftliche, rechtliche und soziale Lage der Bevölkerung. Wie ein roter Faden ziehen sich Mitteilungen zum kirchlichen Leben und zur Schulsituation, zu Freizeitaktivitäten und zum Vereinswesen durch die historischen Überblickskapitel. Besonders in religiöser Hinsicht stellt Dagersheim als Zentrum des Pietismus im Böblinger Raum eine Besonderheit dar, wie im Kapitel über Immanuel Gottlieb Kolb, den Wegbereiter der pietistischen Bewegung in der Gemeinde, deutlich wird. Zwei kunsthistorische Betrachtungen zur außergewöhnlichen Dagersheimer Kirche und zu weiteren Baudenkmalern im Ort runden die Darstellung ab.

Wie von den Herausgebern Sönke Lorenz und Andreas Schmauder im Vorwort bereits bemerkt wird, ist es im Rahmen einer Ortsgeschichte diesen Umfangs nicht möglich, eine umfassende und erschöpfende Darstellung der Dagersheimer Vergangenheit zu bieten, sondern Ziel könne nur sein, wesentliche Grundzüge der Geschichte der Gemeinde zu beschreiben. Dies ist den Autoren mehr als gelungen. Besonders hervorzuheben ist die ausführliche und lebendige Darstellung des Alltags der «kleinen Leute», der einfachen Landbevölkerung, deren Leben in früheren Zeiten nur über solche Mikrostudien herausgearbeitet werden kann. Sie treten dem Leser sowohl in den Textbeiträgen als auch auf zahlreichen Abbildungen

anschaulich vor Augen und lassen ihn eintauchen in die Vergangenheit eines Dorfes, in sein Arbeiten und Wohnen, sein kirchliches und religiöses Leben, seine kommunalpolitischen Aktivitäten, in die Lichtstuben, Vereine und Festlichkeiten.

Kerstin Laschewski

WERNER MANUEL: **Juden in Nürtingen in der Zeit des Nationalsozialismus.** (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Nürtingen Band 1). Verlag Sindlinger-Burchartz Nürtingen/Frickenhäuser 1998. Gebunden DM 26,-. ISBN 3-928812-18-1

Das Buch verdankt sich dem nun schon nicht mehr ganz so neuen Interesse für die «vergessene» Geschichte der deutschen Juden, das vor Ort jedoch jeweils neu durchgesetzt sein will. Die auffallende Diskrepanz zwischen einigen, oft behandelten Themen der Stadtgeschichte und der kaum dokumentierten lokalen jüdischen Geschichte haben den Autor zu seiner Beschäftigung mit den Nürtin-ger Juden motiviert. Das Ergebnis hat nun die Stadt als ersten Band der Reihe «Veröffentlichungen des Stadtarchivs Nürtingen» vorgelegt.

Wie bei dem Thema üblich, stützt sich der Autor neben archivalischen vor allem auf mündliche Quellen. Sie spiegeln die subjektive Seite, die in den amtlichen Unterlagen fehlt. Neben vielen Fotografien verleiht gerade der «O-Ton» dieser Erinnerungen der Arbeit eine besondere Anschaulichkeit.

Der thematische Schwerpunkt liegt auf der NS-Zeit, nachdem der Leser einleitend einen Überblick über die Geschichte der Nürtin-ger Juden von der Ansiedlung bis zur NS-Zeit erhalten hat. Spät erst hatte die über Jahrzehnte sich hinziehende württembergische Emanzipationsgesetzgebung eine Niederlassung von Juden in Nürtin-ger ermöglicht. Es war ein Wankheimer, der 1862 – dem Zug der Zeit folgend – aus dem kleinen «Judenort» auf den Härten zwischen Tübingen und Reutlingen aufbrach, um in der aufstrebenden Oberamtsstadt am Neckar eine Gemischtwarenhandlung zu eröffnen. Einer seiner Schwiegersöhne ließ sich dort ebenfalls nieder, als Viehhändler. Mit Vieh- und Textilhandel bestritten die Nürtin-ger Juden dann auch vornehmlich ihren Lebensunterhalt.

Sie waren assimilierte deutsche Juden. *Die Nürtin-ger Juden wollten genauso sein wie die christliche Umgebung*, erinnert sich ein Enkel. Groß wurde die Gemeinde, die der Cannstatter zugehörig war, nicht. Eine eigene Synagoge konnte sie sich nie leisten. 1910 war ihr demographischer Höchststand mit 34 Mitgliedern erreicht. Zu Beginn der NS-Zeit lebten nur noch elf Juden in der Stadt. Im Oktober 1941 wurde die letzte, noch in Nürtin-ger lebende jüdische Frau im Zuge der innerwürttembergischen Deportation nach Haigerloch zwangsumgesiedelt. Aufgrund unterlassener ärztlicher Hilfe starb sie wenig später, kurz bevor sie die Deportation in den Osten erfaßt hätte. Ausführlich wird ihr Schicksal dokumentiert, ebenso das des zweiten Nürtin-ger NS-Opfers, des Viehhändlers Josef Herrmann, der 1942 in Theresienstadt ums Leben kam.